

Verwendung von Elementen des Darmstädter Jugendstils im westeuropäischen Synagogenbau!

Schändung und Umwidmung des Gebäudes

Zur feierlichen Einweihung am 25. November 1910 war die gesamte Wittlicher Bürgerschaft eingeladen. Insbesondere Dechant Stein unterstrich in seiner Rede das nicht nur seiner Meinung nach einvernehmliche Zusammenleben zwischen christlichen und jüdischen Bürgern. Dieses endete jedoch spätestens mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten. Auch die Synagoge entging am 10. November 1938 nicht der Schändung; nicht nur ortsfremde Nationalsozialisten zerstörten

*Entwurf für die Innenausmalung des Chores
von Carl Lambrecht*



zunächst die ursprünglich farblich gestalteten Glasfenster und die Inneneinrichtung mit samt Inventar, darunter auch den beeindruckenden geschmiedeten Radleuchter. Zur Brandstiftung des gesamten Gebäudes kam es jedoch nicht, wohl wegen der engen Bebauung der Umgebung. Während des Krieges diente das geschändete und im Januar 1939 an die Stadt zwangsverkaufte Gotteshaus wie zahlreiche



weitere Synagogen der Region als Lager für französische Kriegsgefangene. Daran erinnert heute noch der in das Radfenster an der Südseite der Westfassade eingeschmolzene Stacheldraht.

Ebenfalls zum Frieden mahnt seit der Renovierung eine fliegende Taube mit Ölzweig im Radfenster an der Westseite (vgl. zu dem Symbol, freilich mit der zusätzlichen christologischen Bedeutung, auch den Beitrag von T. Bruus in diesem Band). Da es seit der NS-Zeit in Wittlich keine jüdische Gemeinde mehr gibt, ging das Synagogengebäude nach 1945 in den Besitz der Jüdischen Kultusgemeinde Trier über. Um den all-

*Synagoge als Kultur- und Tagungsstätte,
Toraschrein als Mahnmal für die jüdischen Opfer des nationalsozialistischen Terrors*



mählichen und inzwischen Besorgnis erregenden Verfall des Gebäudes zu stoppen, wurde es von der Stadt Wittlich erworben, renoviert und in Abstimmung mit ehemaligen Wittlicher Juden sowie der Trierer Kultusgemeinde seit 1977 als Kultur- und Tagungsstätte genutzt. Der Toraschrein wurde – wie erwähnt – mitsamt seiner steinernen Ummauerung nach draußen überführt. Heute erinnert eine nachträglich angebrachte Marmorplatte an die jüdischen Opfer des nationalsozialistischen Terrors aus Wittlich. Alljährlich werden am 9. November im Anschluss an eine vom Arbeitskreis „Jüdische Gemeinde Wittlich“ organisierte Mahnwache auf dem Marktplatz von der Stadt Wittlich und der Jüdischen Kultusgemeinde Trier Kränze zum Gedenken abgelegt. Anlässlich einer zweiten Renovierung im Jahre 1990 wurde schließlich das nördlich angrenzende ehemalige Wohnhaus in den Gebäudekomplex miteinbezogen. Dort befindet sich seither unter anderem die von Angelika Schleindl kuratierte und auf Vorarbeiten des Arbeitskreises „Jüdische Gemeinde Wittlich“ zurückgehende Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Wittlich“. Diese wird in naher Zukunft räumlich unter Einbezug anderer Bereiche des ursprünglichen Synagogengebäudes erweitert und in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Wittlich und dem Emil-Frank-Institut um medienpädagogische sowie weitere inhaltliche Aspekte ergänzt.

Liturgische Besonderheiten

Neben der beschriebenen ansprechenden Architektur zeichnet sich die Wittlicher Synagoge auch liturgisch gegenüber anderen zeitgenössischen Synagogenbauten der Region aus. Der seit dem Hochmittelalter größtenteils unverändert gebliebene Ablauf der jüdischen Gebetsordnung besteht gewöhnlich aus einer Abfolge von hebräischen Gebeten, Bibelzitate und Gesängen ohne sonstige auffällige zeremonielle Handlungen. Besagtes gilt sowohl für die drei jüdischen Gebetszeiten morgens, mittags und abends (Schacharit mit der kürzeren Toralesung montags und donnerstags, Mincha und Maariw; vgl. Babylonischer Talmud, Traktat Berachot 31a mit Bezug auf Dan 6,11) als auch für den jüdischen Gottesdienst am Schabbat (Begrüßung des Feiertags / Kabbalat Schabbat am Freitagabend und Tora- sowie Haftaralesung am Samstagmorgen) und den Feiertagen. Dies



erforderte nach aschkenasischer Tradition – im Gegensatz zu vor allem katholischen Kirchen mit etlichen Zeremonialgegenständen (vgl. den Beitrag von K.-H. Musseleck in diesem Band) – im Hauptraum lediglich ein bipolares Raumschema mit dem Toraschrein in Richtung Jerusalem, mithin Richtung (Süd-)Osten, und dem Vorlesepult (Bima) etwa in der Mitte des Betraumes. Erst mit der Einführung der Reform im 19. Jahrhundert wurde das Vorlesepult – vielleicht auch auf christlich-liturgische Vorbilder zurückgehend – immer häufiger direkt vor dem Toraschrein platziert. In Wittlich ist auf diese Weise ein eigener Chorraum entstanden, der durch eine Brüstung vom eigentlichen Betraum abgetrennt war. Dieser Bereich wurde mit zeitgenössischer Jugendstilausmalung in violetter Farbgebung in Anlehnung an die biblische Beschreibung des Stiftszeltes (vgl. Ex 26f.) ausgestaltet. Wie es auch weitere Dokumente – etwa hinsichtlich der Existenz eines Harmoniums und eines Gesangschores zur damals sich gerade erst entwickelnden musikalischen Begleitung des jüdischen Gottesdienstes – sowie Zeitzeugenaussagen hinsichtlich in deutscher Sprache gehaltenen Predigten belegen, verfügte Wittlich damit über die wohl älteste reformierte Synagoge in der Region!

René Richtscheid M.A.

Geschäftsführer des Emil-Frank-Instituts und
Vorsitzender der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Trier



Die Eyüp Sultan Moschee der DITIB-Gemeinde Wittlich

Die Funktion und Bezeichnung der Moschee

Die DITIB, die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V., ist mit mehr als 900 Moscheegemeinden die größte Religionsgemeinschaft muslimischer Verbände in Deutschland. Die muslimische Gemeinde Wittlich ist ebenfalls Mitglied in genanntem Bundesverband der Muslime, sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene. Als Gemeinde erwarb die DITIB-Wittlich diesen zum Verkauf stehenden Lagerraum einer Elektrofirma in der Schlossstraße, in welchen sie Ende der 1990er Jahre einzog. Zuvor fand die muslimische Religionsgemeinschaft einen Ort der Zusammenkunft in der Himmeroder Straße und in der Römerstraße. Das jetzige Gebäude stellt nun nach Umbaumaßnahmen einen Baukomplex mit Gebetsaal und weiteren seelsorgerischen, sozialen und der Aus-/Weiterbildung dienenden Räumen dar.

Gemäß der Tradition des Propheten Muhammed (Friede sei mit ihm), der die erste Moschee im Zuge seiner Flucht aus Mekka in der Stadt Medina errichtete, brauchen die Muslime dort, wo sie leben eine Moschee – arabisch: Masjid oder Masdschid, „Ort der Niederwerfung und an dem man sich versammelt“ –, um ihre Glaubensgemeinschaft zu pflegen. Sie praktizieren dort ihre täglichen Gemeinschaftsgebete sowie die Freitags- und Festgebete und bieten sowohl religiöse als auch soziale Dienste an. Damit besteht die Moschee nicht allein aus einem Gebetsraum, sondern aus weiteren daran angegliederten, multifunktional nutzbaren Räumen. Dazu gehören: ein Waschraum, ein Betsaal, eine Teestube, Unterrichtsräume für die religiöse Unterweisung, Bildungsräume für Deutsch- und Nachhilfeunterricht und vieles mehr. Somit ist das muslimische Gottes- und Gemeindehaus mehr als ein sakraler Raum mit religiöser Funktion. Vielmehr fungiert das muslimische Gotteshaus zeitgleich als ein Ort des Gebets, der Seelsorge und der spirituellen Begegnung mit Gott, aber auch als Raum des Festes (z. B. für religiöse Trauungen, religiöse Feierlichkeiten anlässlich des muslimischen Ramadan- und Opferfestes), als Ort der Versamm-



lung für die Gemeindemitglieder sowie als Lehrhaus, in welchem auch Integrationsarbeit geleistet wird und interreligiöse und interkulturelle Begegnung und Zusammenarbeit stattfindet. Innerhalb des Baukomplexes findet sich darüber hinaus ein Lebensmittelgeschäft, in dem Nahrungsmittel verkauft werden, die den rituellen muslimischen Reinheitsvorschriften (Helal) entsprechen. Die Moschee dient letztlich der Pflege religiöser, sozialer und kultureller Gemeinschaft der muslimischen Gemeinde.

Wie jedem muslimischen oder christlichen Gotteshaus wurde auch dieser Moschee ein Name verliehen. Die Wittlicher Moschee wurde „Eyüp Sultan Moschee“ genannt. Die Namensgebung Eyüp (Hiob, orig. arabisch: Abu Ayyub al-Ansari) geht zurück auf den Gefährten des Propheten Muhammed (Friede sei mit ihm). Als nämlich unser Prophet im Jahre 622 von Mekka nach Medina mit seiner Erstgemeinde auswandern musste, war Eyüp zusammen mit seiner Ehefrau ehrwürdiger Gastgeber und freiwilliger Bediensteter. Unser Prophet genoss für ca. sechs Monate seine unermüdliche und höfliche Gastfreundlichkeit, bis die Gläubigen für den Propheten eine eigenständige und bescheidene Unterkunft besorgt hatten. Mit dieser Gastfreundschaft ging Eyüp in die Geschichte ein und wird von den Muslimen in der Türkei auch heute sehr hochgeschätzt, ja aus Respekt vor diesem Großmut mit dem Beinamen „Sultan“ geehrt. Das Grab von Eyüp im Istanbuler Stadtteil Eyüp befindet sich heute knapp außerhalb der antiken Stadtmauer neben der nach ihm genannten Eyüp Sultan Moschee.

Das Minarett

Der zu einer Moschee gehörende, weithin sichtbare Turm (arabisch: Manarat, „Leuchtturm“) ist ein Ort, von dem der muslimische Gebetsrufer (Muezzin) gemäß der Tradition unseres Propheten fünfmal täglich die Gläubigen zum Gebet aufruft. Viele der früheren Minarette könnten auch als Leuchtturm gedient haben, welcher Reisenden über das Meer oder durch die Wüste den Weg in die rettende Zivilisation – ins Licht – wies. So könnte man ebenso den Ruf zum Gebet als einen Ruf ins Licht und in die Sicherheit der Gemeinschaft sowie zum Frieden (Felah) interpretieren. Heut-



zutage erschallt der Ruf des Muezzins vom Minarett als Erinnerung an das Gebet durch einen Lautsprecher, der die rufende Stimme des Muezzins unterstützt. In Übersetzung lautet der muslimische Gebetsruf (Ezan/Ädhan): „Gott ist größer (4x). Ich bezeuge, dass es keine Gottheit außer Gott gibt (2x). Ich bezeuge, dass Muhammed Gottes Gesandter ist (2x). Kommt her zum Gebet (2x). Kommt her zum Frieden (2x). Gott ist größer (2x). Es gibt keine Gottheit außer Gott (1x).“

Der Waschraum

Am Waschbrunnen im Waschraum vollziehen die Muslime ihre rituelle Waschung als Vorbereitung auf das Gebet und die spirituelle Begegnung mit dem Schöpfer. Wie üblich haben muslimische Frauen und Männer jeweils einen separaten Waschraum mit angeschlossenen Sanitäreinrichtungen. Traditionell findet die rituelle Reinigung entweder bereits zuhause statt, bevor man sich auf den Weg zur Moschee macht, oder in getrennten Waschräumen der Moschee. Auch vor weiteren gottesdienstlichen Handlungen, z. B. der Koranrezitation, wird eine Reinigung praktiziert. Denn grundsätzlich berühren die Muslime den Qur'an (Koran, das heilige Buch Gottes) nur im Zustand der rituellen Reinheit.



Männerwaschraum